

gers Reflexionen über den Agraregalitarismus der »gegenrevolutionären Bewegung« der Bauern während der Französischen Revolution zeigen, wie fruchtbar dieser Ansatz sein kann. Wenn Gerhard Th. Mollin in seiner Analyse des Rückzugs Belgiens aus Afrika davon spricht, daß man der »Kultur – oder doch zumindest der kulturellen Herrschaft – eine genetische Priorität in diesem Prozeß zuerkennen müsse«, so reflektiert das den wenn auch verhaltenen Perspektivenwechsel in der neueren deutschen Sozialgeschichte. Wenn schließlich die Kürze der vorliegenden Beiträge ein innovativer Beitrag wäre, so stellte sich dies für die Geschichtswissenschaft nur als Vorteil dar. Die disziplinierende Arbeit der Herausgeber ist nicht zu übersehen. Nicht zuletzt ihnen ist es zu verdanken, daß ein interessantes Lesebuch entstanden ist.

*Martin H. Geyer, z. Zt. Cambridge/Mass.*

Frederick Krantz (Hrsg.), *History from Below: Studies in Popular Protest and Popular Ideology*, Oxford University Press, Oxford etc. 1988, 370 S., bd., 25 £.

Der vorliegende Band vereint 14 ausgewählte Beiträge aus einer umfassenderen Festschrift für George Rudé, die bereits 1985 anlässlich seines 75. Geburtstags vom selben Herausgeber publiziert worden ist. In seiner Einleitung (S. 3–9) gibt Frederick Krantz, Associate Professor of History an der Concordia University in Quebec, eine knappe Übersicht über das historiographische Lebenswerk Rudés, der als einer der einflußreichsten Begründer einer »history from below« anzusehen ist. Rudés wissenschaftliche Karriere begann spät. Als er 1950 seine Dissertation »The Parisian Wage-Earning Population and the Insurrectionary Movements of 1789–91« an der University of London bei Alfred Cobban abschloß, waren ihm, dem unorthodoxen Marxisten mit kommunistischen Neigungen, in Westeuropa akademische Türen verschlossen. Für lange Zeit lehrte er, dessen zentraler Forschungsgegenstand die französischen und englischen »crowds« des 18. und frühen 19. Jahrhunderts blieben, an der University of Adelaide im fernen Australien. Später wirkte er in Kanada, zuletzt an der Concordia University in Montreal. Rudés beeindruckendes Werk (vgl. die Bibliographie, S. 343–347) umfaßt annähernd hundert Titel. Darunter befinden sich 14 Monographien, von denen die zwei epochemachenden Werke »The Crowd in the French Revolution« (1959) und »The Crowd in History: A Study of Popular Disturbances in France and England, 1730–1848« (1964) hervorzuheben sind.

Zu Wort kommen in der hier vorliegenden Auswahl Historiker einer älteren Generation, darunter Freunde und Mitstreiter Rudés wie Eric J. Hobsbawm, Christopher Hill, Albert Soboul, Walter Markov oder Pierre Vilar, daneben auch weniger bekannte, jüngere Historiker, die teilweise der Schule Rudés entstammen. Das Spektrum der Beiträge, in dessen Zentrum Studien zur Französischen Revolution stehen, reicht von »the poor and the people« im 17. Jahrhundert Englands (Hill) bis hin zu Weltbild und Selbstverständnis karibischer Freibeuter (J. S. Bromley).

Hervorgehoben sei Hobsbawms Essay »History From Below – Some Reflections«, worin sich dieser andere Altmeister des Fachs sehr unpräntiös mit den Traditionen, Erfolgen und Methodenproblemen einer »grassroots history« (S. 13–27) befaßt. Als wichtigsten Vorbereiter der »history from below«, die seit Mitte der 1950er Jahre auf breiterer Front einsetzte, sieht er vor allen anderen Georges Lefebvre (1874–1959), dessen Untersuchungen über französische Volksbewegungen (»Les paysans du Nord« [1924] und vor allem »La Grande Peur de 1789« [1932]) bahnbrechend für die Begründung der Geschichtsschreibung »von unten« gewirkt hätten. Nicht von ungefähr war Rudé zeitweilig Schüler Lebevres, durch den er wesentliche Prägungen erhielt. Angesichts des bekannten Materialproblems, daß die Volksmassen kaum schriftliche, für den Historiker verwertbare Quellen produzierten, sei der Historiker, so argumentiert Hobsbawm, darauf verwiesen, ihre kol-

lektiven Handlungen, soweit sie in Beschreibungen überliefert sind, als ›Texte‹ zu deuten. Hobsbawm demonstriert ein solches Verfahren exemplarisch an immer wiederkehrenden, geradezu rituellen Handlungsmustern im Kontext von bäuerlichen Landbesetzungen (S. 22 ff.). Hobsbawm diskutiert »grassroots history« nicht unkritisch. Historische Neugierde, Sympathie mit den (Unterschicht-)Akteuren oder antiquarisches Interesse genügen nicht. Es könne nicht allein darum gehen, beliebige Alltagsphänomene zu beschreiben, vielmehr komme es darauf an, sie im gesellschaftlichen Zusammenhang zu erklären. Bei der Formulierung ihrer Fragestellungen bedürfe die »history from below« dringend der Verknüpfung mit Gegenwartsproblemen.

Alle Artikel des Bandes setzen mehr oder weniger eine offenbar ungebrochene, nicht weiter zu hinterfragende und konstante Konjunktur für die »history from below« voraus. Das mag bei einer Festschrift für einen ihrer Begründer nicht weiter überraschen. Gleichwohl stellt sich seit geraumer Zeit die Frage, inwieweit sich nicht jener klassische Ansatz, zu dessen verdienstvollen Pionieren Rudé zählt, innerhalb von vier Jahrzehnten erschöpft habe. Zweifellos geht von ihm nicht mehr jene Innovationskraft aus, die ihn einst so überaus attraktiv erscheinen ließ. Zu Recht und wiederholt ist darauf verwiesen worden, daß die bloße Umkehrung der traditionellen Geschichtsschreibung »von oben«, die allein die gesellschaftlichen Eliten als geschichtsmächtige Kräfte ins Blickfeld nahm, letztendlich nicht weiterführe. Nicht wenige der im vorliegenden Band versammelten Beiträge wirken reichlich konventionell, um nicht zu sagen »old-fashioned«. Auch die »history from below« bedarf dringend der konzeptuellen Innovation und methodologischen Verfeinerungen, wie sie durch exemplarische Leistungen in Spezialdisziplinen wie der historischen Demographie, der Mentalitätsforschung oder Alltagsgeschichte demonstriert worden sind. Die »faces in the crowd«, nach denen Rudé seit den 1950er Jahren als einer der ersten so erfolgreich zu forschen begann, können inzwischen durch zahlreiche Studien als hinreichend identifiziert gelten – doch was nun?

*Manfred Gailus, Berlin*

Bernd Jürgen Warneken (Hrsg.), Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration, Campus Verlag, Frankfurt/Main etc. 1990, 284 S., brosch., 39,80 DM.

Als das vorliegende Buch 1990 veröffentlicht wurde, waren die Demonstrationen, die ein Jahr zuvor das marode System der DDR zum Einsturz brachten, bereits Vergangenheit. Der Herausgeber, wie drei andere Autoren des Bandes am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen beschäftigt, reiht aber in seinem Vorwort zu Recht diese Ereignisse in den Zusammenhang des Themas ein, wodurch die Publikation einen zusätzlichen Wert erhält.

Die dreizehn hier versammelten Aufsätze entstanden im Rahmen eines deutsch-französischen Kolloquiums, das im Mai 1989 in Paris stattfand und die Geschichte der Demonstrationskultur zum Gegenstand hatte. Das mit Illustrationen versehene Buch erschien gleichzeitig in französischer Sprache. Kulturhistoriker aus beiden Ländern trugen zu gleichen Teilen dazu bei, markante Beispiele aus dieser Geschichte darzustellen und einen Vergleich der Entwicklungen in Deutschland und Frankreich zu ermöglichen. Erfasst wird dabei der gesamte Zeitraum des 19. und 20. Jahrhunderts. Gottfried Korff, ausgewiesen durch zahlreiche Studien zur Geschichte politischer Symbole, leitet zu Beginn in das Thema ein: Er behandelt die »Massenbewegung« als Medium in einem politischen Kommunikationsprozeß, als Stimme des Volkes gegenüber den Regierenden. Die Beiträge, die sich daran anschließen, beschreiben Stationen dieser Massenbewegung, die im Laufe zweier Jahrhunderte verschiedene formale Elemente aufnahm.